

„Wem gehört Wien?“

Filmische Stadterforschung von Ernst Schmidt jr.

Hert Rebhendl*

Wem gehört Wien? Diese Frage, von Peter Weibel zahlreichen Passanten vor versteckter Kamera gestellt, bildet einen Refrain in dem *Wienfilm 1890-1970* von Ernst Schmidt jr. Dass Wien den Wienerinnen und Wienern gehört, scheint sich von selbst zu verstehen. So einfach ist die Sache aber nicht. Denn Wien hat nicht nur viele Bevölkerungen erlebt, sondern auch viel Geschichte, und nicht immer verlief diese zum Wohl aller Bevölkerungsschichten.

1890 entstanden die ersten Filmbilder aus der Stadt an der Donau. Ernst Schmidt jr., der zwischen Experimental- und Dokumentarfilm keinen prinzipiellen Unterschied sah, verwendete in seinem *Wienfilm* viel Material, das schon im Umlauf war, und stellte es in Beziehung zu eigenen Aufnahmen. Daraus entstand eine Collage über ein Wien, das durch diesen Film erst wieder in Besitz genommen wird – nun nicht so sehr von der breiten Bevölkerung, als von der großen Gruppe der Dichter und Künstler, der Strawanzer und Lebenskünstler, mit denen Ernst Schmidt jr. bekannt war: Friedrich Achleitner, Marc Adrian, H.C. Artmann, Joe Berger, Otto Mühl, Hermann Schürer usw.

Wien war in seiner Geschichte auch unattraktiv. Diesen Aspekt verdrängt Ernst Schmidt jr. nicht, im Gegenteil, es bilden Wochenachaufnahmen aus dem Jahr 1934 eine wichtige Spur, die sich durch den Film zieht. Wenn der anonyme Sprecher dieser Kriegsberichte von „Artilleriestellungen am Flo-

ridsdorfer Brückenkopf“ spricht, dann klingt das, als wäre schon Weltkrieg. Es ging aber gegen „Aufrührer“ in den Arbeitersiedlungen, gegen Wiener.

Die Stadt, die Ernst Schmidt jr. erforscht, ist selbst nicht modern. Sie wird es erst durch diese Darstellung, in der das Wienerlied und die Konkrete Poesie, das selbst gedrehte Super-8-Material und alte Filmaufnahmen aus russischen Archiven gleichwertig behandelt werden. Wien kommentiert sich unentwegt selbst, der Filmkünstler montiert dieses Selbstgespräch so, dass der Unsinn auch Sinn macht, der Tief-

sinn weniger.

Zwei längere Sequenzen ragen heraus: Der Schriftsteller Werner Kofler lieferte die Idee zu einer Darstellung des Psychiatrischen Krankenhauses am Steinhof. Eine Frauenstimme schildert die unerträglichen Zustände an diesem Ort für „Verrückte“, während Schmidt jr. von außen die trügerisch idyllische Anlage vermisst. Später

filmt er das Riesentor des Stephansdoms als Höllenschlund. Auf dem zentralen Wiener Platz wird gerade gebaut, die Kirche ist fast nicht wiederzuerkennen, auch die Musik ist stark antisakral.

Das Prominentenprinzip, auf das in Wien so großen Wert gelegt wird, bedient Schmidt jr. mit kurzen Reminiscenzen an berühmte Leute, die einmal da waren: Charlie Chaplin hat schon weiße Haare, wird aber immer noch bei seinem Künstlernamen gerufen. „Wem gehört Wien?“ Der Film macht Wien als offene Stadt erst zugänglich.

*Ständiger Mitarbeiter des STANDARD, lebt und arbeitet in Wien.

„
*Wien kommentiert
sich unentwegt selbst,
der Filmkünstler
montiert dieses
Selbstgespräch so,
dass der Unsinn
auch Sinn macht.*

“